

Bischof
Dr. Felix Genn

**Predigt
bei der Großen Prozession
am Sonntag, dem 6. Juli 2014**

Lesungen vom 14. Sonntag im Jahreskreis A: Sach 9, 9-10;
 Röm 8, 9.11-13;
 Mt 11, 25-30.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11, 28). Dieses Wort aus dem heutigen Evangelium ist völlig zu Recht gewählt worden, um dem Jahrhunderte alten Brauch der „Großen Prozession“ in unserer Stadt Münster einen inneren Sinn zu geben. Sie ist entstanden in einer großen Notsituation und wurde als Ausdruck flehendlicher Bitte der Menschen verstanden. Es war die Bitte aus einer Situation von großen Sorgen, Nöten, der Erfahrung, geplagt zu sein und schwere Lasten tragen zu müssen. Die Prozession als gemeinschaftlicher Weg durch die Stadt sollte den Segen dessen herabrufen, der verspricht, Ruhe zu schaffen. Wir haben das heute wieder getan, und dabei hat sicherlich jeder Einzelne an eigene Sorgen und Nöte gedacht und auch Menschen mit auf diesen Weg genommen, die das Gebet in besonderer Weise brauchen. Wir können als Gemeinschaft der Christen einen solchen Gebetsweg nur gehen, wenn wir über unsere Sorgen hinaus die unzähligen menschlichen Nöte und Schicksale in den Blick nehmen, denen wir in einer globalisierten Welt begegnen: Ich erinnere an die Not in Syrien, an den Krieg, der nun schon Jahre währt und kein Ende findet, an die enorme Kriegsgefahr im Irak, an die Flüchtlingsströme verzweifelter Menschen aus Afrika, die immer wieder neue Opfer fordern, an die leidvollen Auseinandersetzungen in der Ukraine, an die Konfliktherde in Afrika, z. B. in Nigeria oder der Zentralafrikanischen Republik. Ich denke an die Jugendlichen, die in Israel ermordet wurden, und deren Tod möglicherweise neue Eskalationen von Gewalt und Gegengewalt auslöst, weil sich uns Menschen das spontane Gesetz der Rache und Vergeltung als Zeichen vermeintlicher Stärke oft näher legt, als den demütigen, aber *wahrhaft* starken Weg der Versöhnung ernsthaft zu wagen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Reihe ließe sich fortsetzen. Die öffentliche Demonstration unseres Glaubens durch die „Große Prozession“ ist über die Fürbitte hinaus Jahr für Jahr auch zu einer inneren Besinnung auf unseren öffentlichen Auftrag als Christinnen und Christen in dieser weltgeschichtlichen Stunde geworden. Die Einladung Jesu, zu Ihm zu kommen, wenn wir uns plagen und schwere Lasten zu tragen haben, weil Er uns Ruhe verschaffen will, setzt Er mit dem eindringlichen Wort fort: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele“ (ebd. 29). Die Einladung zu Ihm zu kommen, ist nicht ein Aufruf in eine Passivität, Ihm alles zu überlassen. Ruhe finden für unsere Seelen können wir deshalb, weil wir Sein Joch auf uns nehmen und von Ihm, dem Gütigen und von Herzen Demütigen lernen können. Was heißt das?

Zunächst können wir dabei auf das Bild blicken, das uns die erste Lesung zeichnet. Hier wird der Messias-König angekündigt, der eben nicht auf Gewalt und Waffen setzt, sondern der genau diese Streitwagen und Rosse und alle Kriegsbögen vernichtet. Denn Er ist von dem Geist beseelt, der mehr Macht hat, weil er aus der Liebe kommt. Die Liebe aber lässt sich einfach nicht erschüttern daran zu glauben, dass sie mehr vermag als jeder Kriegsbogen. Können wir das nicht lernen? Schon im Kleinen unseres Alltags, in Situationen, wo wir vielleicht müde geworden sind, zu verzeihen, noch einmal einen Versuch zum Frieden zu wagen, noch einmal den anderen, der uns „auf den Geist geht“, im Gebet dem Herrn anzuempfehlen, um ihn mit den Augen Jesu sehen zu können?

Liebe Schwestern und Brüder, als getaufte und gefirmte Christen gilt uns das Wort des Apostels Paulus aus dem Brief an die Römer, das wir eben in der zweiten Lesung gehört haben: „*Ihr aber seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt*“ (Röm 8, 9). Zugleich wissen wir, dass wir oft genug dem Fleisch verpflichtet sind, was nichts anderes heißt, als dem nahe liegenderen Trieb des eigenen Ego zu folgen. Dabei haben wir in uns eine Kraft, die Kraft dieses demütigen und friedfertigen Königs Jesus Christus, die Kraft Seines Geistes, durch den wir eine Vitalität entfalten können, die alles menschliche Denken übersteigt.

Liebe Schwestern und Brüder, gern sind wir manchmal darauf aus, die anderen zu belehren. Heute fordert Jesus uns auf, dass wir zuerst einmal als Seine Jünger und Jüngerinnen von Ihm lernen. Ich möchte auf zwei Gesichtspunkte hinweisen:

Zum einen weise ich darauf hin, noch ernster nehmen zu sollen, was Jesus meint, wenn Er von Seinem Joch spricht, das wir auf uns nehmen. Hier schrecken wir zunächst zurück, selbst wenn wir zugleich hören, dass er diese Last als leicht und nicht drückend bezeichnet; denn wir wissen doch, welch großes Joch Er mit dem Kreuz getragen hat. Ist es nicht die schwerste Last, die es überhaupt gibt?

Aber könnte es nicht sein, dass wir neu lernen sollen, ohne zu klagen und zu seufzen, in Seinem Geist und von Ihm bestimmt, wenigstens ein wenig von Seinem Kreuz mitzutragen in der inneren Solidarität mit den anderen und im kräftigen Engagement und Einsatz für die Ärmsten? Oder auch dadurch, dass wir manche Widrigkeiten, die wir erfahren, oder manches innere Leid still tragen und in ein Gebet für andere verwandeln? „Aufopfern“ nannte man dies früher, das Schwere des eigenen Lebens mit dem Kreuz Jesu zu vereinen, mit Seinem Joch, um auf diese Weise mit unserem ganzen Leben betend und liebend für andere einzustehen. – Wie viel inneren Frieden, wie viel Ruhe kann Jesus gerade denjenigen verschaffen, die so zu leben versuchen!

Zum anderen denke ich an unser öffentlich-gesellschaftliches und politisches Engagement. Gerade in diesen Jahren, in denen das Zweite Vatikanische Konzil vor 50 Jahren immer wieder erinnert wird, darf auch erinnert werden, dass wir Christinnen und Christen herausgefordert sind, im Hier und Jetzt am Aufbau des Reiches Gottes in dieser Welt mitzuarbeiten. Oft spricht das Konzil davon, insbesondere in seiner Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. Viele Texte, auch von Papst Johannes Paul II., könnten hier genannt werden. Ich möchte es bei einem Wort von Papst Franziskus belassen, der es speziell im Blick auf die Politiker formuliert hat, indem er ihnen „*eine sehr hohe Berufung*“ zuschreibt, „*eine der wertvollsten Formen der Nächstenliebe, weil sie das Gemeinwohl anstrebt*“.¹ Ich möchte das heute ganz besonders im Blick auf die neu gewählten Politikerinnen und Politiker unserer Stadt sagen und Sie bitten, von Jesus zu lernen, und dies nicht einfach bloß als ein Gebot oder eine Übung der Frömmigkeit anzusehen, sondern als

¹ Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium 205 mit Berufung auf Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika Caritas in veritate 2. Ich erinnere hier an die Konzilskonstitution Gaudium et spes, z. B. 34; 38; 55; 57. Zu verweisen ist auch auf Papst Johannes Paul II. Enzyklika Redemptoris missio Nr. 13. 14.

eine Kraftquelle, die stärker ist als jede parteipolitische Triebfeder oder das Schielen auf die Reaktion der öffentlichen Meinung.

Ich schließe mit einem Beispiel, das zugleich ein Ausdruck meiner Dankbarkeit ist und das anhand eines speziellen Engagements deutlich machen kann, was es heißt, von Jesus zu lernen: In dieser Woche habe ich in Dankbarkeit auf die Arbeit der „Kommission für das ungeborene Leben“ zurückgeblickt, die Bischof Heinrich 1974 als Antwort auf die Debatten um die Veränderung des § 218 eingerichtet hat. Hier ist mir deutlich geworden, wie sich katholische Frauen und Männer ganz konkret bewähren, weil sie von Jesus lernen. In diesen 40 Jahren ist sowohl durch diese Kommission als auch durch den unermüdlichen Einsatz der Beratungsstellen des Sozialdienstes katholischer Frauen Menschen in äußerst schwierigen Situationen geholfen worden. Ich könnte auch noch andere Initiativen nennen. Hier hat sich der Geist Jesu, der lebendig macht, gezeigt. Die Auseinandersetzungen um die moderne Medizin und die Bio-Technik lassen diese hoch engagierten Mitchristen nicht müde werden, deutlich zu machen, dass die Botschaft dieses Friedenskönigs im Kampf für das ungeborene und geborene Leben auch heute Perspektiven eröffnet, die einer Kultur des Todes wehren. Man kann viel von Jesus lernen, auch in den kompliziertesten Zusammenhängen moderner Medizin und Technik. Freilich ist es notwendig, zu Ihm zu kommen, Sein Joch auf sich zu nehmen, sich mit Ihm zu verbinden, um aus Seiner Perspektive zu denken, mitzufühlen und zu leben. Es kann sein, dass die Welt der Weisen und Klugen uns dann wie Unmündige ansieht. Damals hat Jesus gejubelt, weil Er erfahren durfte, dass Seine Botschaft gerade von denen aufgenommen wurde, die nicht schon alles wussten, sondern die bereit waren, auf Ihn zu hören und von Ihm zu lernen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Einladung des Herrn, zu Ihm zu kommen, beginnt mit einem Dank Seinerseits an den Vater, weil Er richtig froh darüber ist, dass Seine Botschaft aufgenommen wurde. Wie wunderbar wäre es, wenn Jesus *jetzt, hier und an diesem Tag* über uns jubelt, weil wir von Ihm lernen wollen.

Von Ihm lernen, und Sein *leichtes* Joch auf uns zu nehmen, das ließe sich letztlich gut mit einem Wort des englischen Dichters T. S. Eliot zusammenfassen: „*Teach us to care and not to care – Lehre uns Sorgen und Nicht-Sorgen*“.² Das soll unser Gebet an diesem Tag sein:

*Lehre uns Herr,
dass wir uns sorgen um dein Reich,
und dass wir zugleich wissen,
dass du es bist,
der uns die Sorge nimmt,
weil er uns Ruhe verschafft.*

Amen.

² Hingewiesen wurde ich darauf durch den Artikel von R. Marx „Gott und der Welt zugewandt – Überlegungen zu einer Spiritualität für Europa“ in: E. Möde (Hg.), *Europa braucht Spiritualität*, Freiburg 2014, 27-40; Zitat von Eliot und Quellenangabe ebd. 28.